

die erste und die zweite Berufung nach Trient und die endliche Eröffnung. Was Jedin im zweiten Buch vorlegt, verdient besondere Bewunderung. Die Aufgabe war nicht leicht. Vor allem galt es, den merkwürdigen Zick-Zack-Kurs der Konzilspolitik Pauls III. zu erklären. Gerade dies ist Jedin in hohem Maße gelungen. Er hat ohne Zweifel diesen großen, unheimlich klugen Papst verstanden und ist so zum eigentlichen Mittelpunkt vorgestoßen, wo die vielverschlungenen Fäden der Konzilsfrage zusammenliefen und von der feinen Diplomatenhand Pauls III. entwirrt oder neu geknüpft wurden. Damit gewann die Darstellung der ungemein komplexen Vorgänge Klarheit und dramatische Spannung.

Ein weiterer Vorzug des Buches ist sein ehrliches, von hohem Wahrheitsethos getragenes Bemühen, objektiv zu sein. Mißstände der Kirche, schuldhaftes Versagen der verantwortlichen Persönlichkeiten werden nicht verschwiegen, aber auch die Entschuldigungsgründe, die heillose Verflechtung von Schuld und Zeitumständen, kommen zu ihrem Recht. Überall, wo der Verfasser

sein Urteil ausspricht, zeigt sich reife Ausgewogenheit. Es dürfte wohl keine Stelle geben, die den Leser, einerlei ob katholischen oder protestantischen Bekenntnisses, verletzen könnte. Trotz, oder vielmehr wegen des offen bekannten katholischen Standpunktes, dürfte das Buch zur Verständigung mit den von uns getrennten Brüdern wesentlich beitragen.

Am Schluß des Buches spricht Jedin die Ansicht aus, in hundert Jahren werde man wohl manche Persönlichkeit, manches Ereignis anders werten, als er es getan habe. Das mag für diese oder jene Einzelheit zutreffen, nicht aber für das Werk als Ganzes. Was in dem ersten Band vorgelegt worden ist, macht den Eindruck einer Leistung, die Pallavicinos Konzilsgeschichte endgültig ersetzen und bleibenden Wert behalten wird. Wir wünschen dem Verfasser von Herzen, daß er das so glücklich begonnene Werk in derselben Vollkommenheit fortsetzen und vollenden möge. Er würde damit etwas schaffen, was zu den bedeutendsten Werken deutscher katholischer Geschichtsschreibung zu rechnen ist.

Friedrich Kempf S. J.

Besprechungen

Religionsgeschichte

Von der Steinzeit zum Christentum. Monotheismus und geschichtliches Werden. Von W. F. Albright (495 S.) München, L. Lehnen. Geb. DM 14.80.

Pyramidenzeit. Das Wesen der altägyptischen Religion. Von Herm. Junker (184 S.) Köln, Benziger. Geb. DM 13.60.

Der Urmensch und sein Weltbild. Von W. Koppers (272 S.) Wien, Herold-Verlag.

Auf dem Gebiet der Religionsgeschichte zeichnet sich deutlich eine rückläufige Bewegung ab. Die evolutionistischen Theorien, das sieht man immer mehr ein, stützten sich auf eine Theorie und ordneten die Tatsachen nach ihr, statt zu versuchen, aus den Tatsachen eine entsprechende Theorie herauszufinden. Die Ausgrabungen zeigen, daß die Kritik die schriftlichen Zeugnisse so behandelt hat, als hätten sie in den alten Kulturen den gleichen Platz wie in unserer Kultur eingenommen, wo sie in Wirklichkeit nur

eine Stütze der mündlichen Überlieferung waren. Diese kommt daher wieder mehr zu Ehren. Das geht aus dem ersten der oben genannten Bücher ganz deutlich hervor. Es bietet eine gedrängte Übersicht des ungeheuren Stoffes, den die Geschichte der vorderorientalischen Religionen, darunter vor allem des Alten Testaments, darstellt. Albright, einer der besten heutigen Semitisten, schöpft aus einer bewundernswerten Kenntnis der Tatsachen und versteht es, trotz der Kürze klar zu sein. Die Ausgrabungen der letzten zwanzig Jahre haben in vielem das Bild, das man sich von der religiösen Entwicklung des Orients gemacht hatte, verändert und viele Lücken ausgefüllt. Fast in allen Fällen erwiesen die Ausgrabungen die Zuverlässigkeit der mündlichen Überlieferung über Jahrhunderte hinweg. So kommt auch der Verfasser der katholischen Auffassung in den meisten Punkten ganz nahe. Wer den kulturellen und religiösen Hintergrund des Alten Testaments kennenlernen will, greife zu diesem Werk.

Einen wesentlichen Punkt aus dieser religiösen Geschichte behandelt das Buch von Junker, nämlich den Hochgottglauben im Ägypten der Pyramidenzeit. Albright räumt diesem Glauben ebenfalls den gebührenden Platz ein. Junker zeigt, wie vor allem die Personennamen jener Zeit eine hohe Auffassung von Gott verraten und wie auch das sittliche Leben zu diesem Glauben in lebendiger Beziehung steht. Allerdings drängen sich auch Vielgötterei und Magie bereits vor und verdunkeln den reinen Gottesglauben.

Den Hochgottglauben der Primitiven endlich beschreibt Koppers. Er kann aus eigener Erfahrung sprechen, da er die Religion der Feuerländer und der beiden indischen Stämme der Bhil und der Chenchu selbst an Ort und Stelle erforscht hat. Da, wie auch Albright bemerkt, ethnologisch der Evolutionismus zusammengebrochen ist, so stellt sich Koppers die Frage, ob auch biologisch die Dinge so einfach liegen, wie manche Vertreter der Abstammung des Menschen vom Tier annehmen. Er weist darauf hin, daß bei den Primitiven aller Weltteile eine ganz merkwürdige Übereinstimmung außer im Hochgottglauben in folgenden Punkten besteht — auch Albright spricht davon —: in der Schöpfungsgeschichte, im Bericht von einer großen Flut, die das Menschengeschlecht beinahe vernichtet hätte, und in der Überzeugung, daß der Mensch von seiner ursprünglichen Höhe abgefallen sei. Solche Überlieferungen müssen auf die Zeit zurückgehen, wo die heute so weit zerstreuten Stämme noch beieinander wohnten.

A. Brunner S. J.

Die Bahâ'î. Ein Kapitel neuzeitlicher Religionsgeschichte (Lebendige Wissenschaft, H. 11). Von Gerh. Rosenkranz (62 S.) Stuttgart, Kreuz-Verlag, Geh. DM 1.50.

Die Bahâ'î sind eine ursprünglich islamische Sekte, die aber auch in Amerika und Europa Anhänger findet, da sie weitgehend aufklärerischen Einfluß aufnahm und wenig spezifisch Islamisches mehr hat. Rosenkranz gibt eine gute Darstellung der Geschichte, der Organisation und der Lehre. Die Darstellung ist ein Beitrag zur Kenntnis von Sektenstiftern, die sich auf persönliche Offenbarung berufen, wie sie in der Geschichte des Islams immer wieder aufgetreten sind.

A. Brunner S. J.

Rußland

Die Sowjetunion. Natur, Volk, Wirtschaft. Von Dr. Werner Leimbach. (526 S. Mit 99 Figuren u. 65 Abbildungen auf 40 Kunstdrucktafeln und einer mehrfarbigen Einschlagkarte.) Stuttgart 1950, Franck'sche Verlagshandlung. Geb. DM 28.—.

Das Buch gibt einen äußerst interessanten Einblick in die Landes- und Volkskunde der Sowjetunion. In jahrzehntelangen Spezialstudien hat der Verfasser, der vorwiegend Geograph ist, eine große Fülle von Daten über die russische Landschaftsgestaltung, über Klima, Gewässer, Pflanzen und Tiere, über die verschiedenen Völker, über Bodenschätze, Landwirtschaft, Industrie, Verkehrswesen usw. zusammengetragen, deren Kenntnis zum tieferen Verständnis des heutigen Rußland unentbehrlich ist. Die Angaben, die bis in die neueste Zeit reichen, fußen fast ausschließlich auf amtlichen sowjetischen Quellen — die Leimbach allerdings „genau so ernst nimmt wie etwa Zeitungsaufsätze bizonaler Minister“ (482). Also ist, soweit es sich nicht um rein erdkundliche Angaben handelt, immerhin Vorsicht am Platze. Gut wäre es auch gewesen, wenigstens im Index die russischen Namen mit Akzenten zu versehen, weil sonst kaum jemand weiß, wie er diese Worte aussprechen soll.

H. Falk S. J.

Der sowjetrussische dialektische Materialismus. Von I. M. Bochenski, Professor an der Universität Freiburg (Schweiz). (209 S.) Bern 1950, A. Francke Verlag. Geb. DM 8.40.

Man kann ohne Übertreibung sagen, daß dieses Buch einem brennenden Bedürfnis unserer Tage entgegenkommt. Es ist in deutscher Sprache der erste wissenschaftlich einwandfreie, quellenmäßige unterbaute und umfassende Überblick über den „philosophischen“ Kern der bolschewistischen Weltanschauung. Diese Lehre wird östlich der Elbe in allen Schulen und Universitäten, in allen Organisationen und Zeitungen verbreitet, und sickert durch tausend unterirdische Kanäle auch in den Westen. Der Bolschewismus hat alle Lebensgebiete einheitlich danach ausgerichtet und verdankt dieser totalen Gleichschaltung aller geistigen und materiellen Kräfte seine Durchschlagskraft. Lenin und Stalin betonten immer wieder, daß ihre Theorie das Wertvollste am ganzen Bolschewismus sei.

An sich unterscheidet sich der dialektische Materialismus vom Vulgärmaterialismus eines Büchner und Genossen nur durch einen neuen Anstrich: die früher als gradlinig hingestellte Entwicklung vom Urschleim bis Goethe geht jetzt in „dialektischen Sprüngen“ vor sich — so wird es leichter, auf die fehlenden Zwischenglieder zu verzichten. Zum Inhaltlichen vergleiche man die beiden ausgezeichneten Beiträge, die G. A. Wetter S. J. 1947 in dieser Zeitschrift veröffentlicht hat (Bd. 140, S. 427 ff und Bd. 141, S. 185 ff). Wetter, Professor für russische Philosophie an der Päpstl. Universität in Rom, hat ein umfangreiches italienisches Werk über den dialektischen Materialismus verfaßt, dessen deutsche Übersetzung bei Herder-Wien vorbereitet wird.